

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAA Deutschland

#### BADEN-WÜRTTEMBERG

##### Lebensreform

1880 - 1940

**23-4** *Lichtwärts!* : Lebensreform, Jugendbewegung und Wandervogel - die ersten Ökos im Südwesten (1880 - 1940) / Christoph Wagner. - Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2022. - 280 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - ISBN 978-3-95505-359-8 : EUR 34.80  
[#8316]

„Die materialistische Weltanschauung erscheint ein überwundener Standpunkt; die denkende Welt hat sich aufs Neue einer idealistischen Richtung zugewandt. Mehr denn je erwachen die Menschen aus dem bisherigen Traumleben; immer zahlreicher und entschlossener nehmen sie teil an dem großen heiligen Kampfe, dessen Ende und Frucht für alle Menschen die Befreiung aus den Fesseln geistiger Natur bedeutet“ (S. 11). Aus diesem Artikel aus der Zeitschrift *Der Wahrheitssucher* des Jahres 1896 wird eine zunehmend kritische Haltung, ja ein um sich greifendes Unbehagen gegenüber der Zivilisation und ihren Errungenschaften bereits am Ende des 19. Jahrhunderts deutlich. Kulturpessimistische Sichtweisen breiteten sich angesichts der Industrialisierung und ihren negativen Folgeerscheinungen, wie beengten und unhygienischen Lebensverhältnissen in der Stadt, einer zunehmenden Belastung der Umwelt durch rauchende Fabriksschlote und erhebliche gesellschaftliche Spannungen zwischen wohlhabenden Fabrikbesitzern und verarmten Proletariern, immer weiter um sich.

Die gesellschaftliche Sinnkrise verschärfte sich angesichts der Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem damit verbundenen Ende der Monarchie, dem Kapp-Putsch 1920 und den hohen Reparationsforderungen der Entente-Mächte weiter. Es begann insbesondere bei jungen Menschen eine radikale Heilssuche, der Versuch, dem Leben einen anderen Sinn zu geben und neue Visionen zu verwirklichen. Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte sich eine Lebensreformbewegung gebildet, die Christoph Wagner in seinem Buch<sup>1</sup> als „das große Dagegen“ (S. 12) bezeichnet. So sprachen sich die Verfechter dieser Lebensreformbewegung gleichermaßen gegen den Verzehr von Fleisch aus und ebenso gegen die Schulmedizin und verweigerten sich der seit 1874 obligatorischen Pockenschutzimpfung. Sie lehnten den Modernismus und Rationalismus genauso wie gesellschaftliche Konventionen ab, trugen „Reformkleidung“ – das waren tunikaartige, oft-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1268132217/04>

mals aus grobem Stoff produzierte Gewänder – und sie strebten als Wandervögel hinaus in die Natur. Auch lehnten sie Alkohol ab und pflegten eine Naturromantik, die in der Großstadt lediglich einen Sumpf sah, dem es sich zu entziehen galt. Teil der Lebensreformbewegung waren auch Reformsiedlungen, in denen nur vegetarisch gegessen wurde, es galt bewußt einfach, z.T. als Nudisten, zu leben. Auch verfolgten die Anhänger der Lebensreform neue Konzepte in der Pädagogik und in der schulischen Vermittlung und schließlich entfalteten sie Initiativen in den Bereichen Natur- und Denkmalschutz.

Insgesamt, dies stellt Wagner bereits in seiner Einleitung klar, finden sich in der Lebensreformbewegung neben vielen Licht- genauso viele Schattenseiten. So blühten in der Lebensreformbewegung die Esoterik, der Geisterglaube und der Okkultismus. Auch wurde immer wieder der Wunsch nach einer „arteigenen“ germanischen Religion artikuliert: In weit mehr als einem Fall verband sich lebensreformerisches Gedankengut mit völkischen, rassistischen sowie antisemitischen Überzeugungen und zuletzt fand sich, wie Wagner betont, verstärkt nach dem Ersten Weltkrieg „in nahezu jeder größeren Stadt (...) ein ‚Erleuchteter‘“, der einen „Weckruf zur Zeitenwende“ artikuliert und eine „Entwicklung zum Voll-Menschentum“ (S. 13) verkündete. Oftmals ging auch dies mit einer massiv antidemokratischen Weltanschauung einher.

Gerade im deutschen Südwesten hatte die Lebensreformbewegung mit all ihren hier schlagwortartig umrissenen Aspekten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Konjunktur. Es ist ein Verdienst Wagners gleichsam einen wissenschaftlichen und dabei für Laien geschriebenen Überblick zu geben. Hier werden im gleichen Maß *Alternative Siedlungen* (S. 56 - 95), die Wandervogelbewegung, frühe Konzepte im Umweltschutz, alternative medizinische Konzepte oder neue Ansätze in der Pädagogik vorgestellt und gleichermaßen stellt Wagner auch *Wohnalternativen* (S. 192 - 211) wie die Gartenstadtsiedlungen (vgl. 192 - 204) und *utopisch-alternative Architektur im Südwesten* (S. 205 - 211) vor. Zudem gerät *Stuttgart (als) Hochburg der Lebensreform* (S. 20 - 36) in den Blick und der *Umkehrprediger* Gusto Gräser wird ebenso porträtiert (vgl. S. 38 - 44) wie *Louis Haeusser - (ein) Wahrheitsmensch mit Erlöserwahn* (S. 45 - 55).

Von den somit zahlreichen Aspekten der Lebensreform sollen im Rahmen der Rezension zwei herausgegriffen werden: Auf der einen Seite wird die *Lebensreformsiedlung Runheim* (S. 64 - 73), die von drei Künstlern kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Sulzbach am Kocher gegründet wurde, vorgestellt und außerdem *das Landerziehungsheim Herrlingen* (S. 212 - 221). Anhand der beiden Beispiele werden gleichermaßen Verstörendes wie auch Leistungen der Lebensreformbewegung sichtbar.

Ziel der Lebensreformbewegung war auf jeden Fall ein Leben im Einklang mit der Natur, dagegen wurde die Stadt als trostlos, häßlich und unnatürlich empfunden. Dementsprechend galt auch für die drei Künstler Willo Rall, Hermann Bühler und Hermann Schöllhorn die Devise, „hinaus aufs freie Land zu ziehen“ (S. 65) und dementsprechend kauften die drei Künstler in der Nähe von Sulzbach am Kocher ein Stück Land, auf dem die Siedlung

„Freistatt“, später „Runheim“ genannt, entstehen sollte. Als Vorbild für Rall und seine Mitstreiter nennt Wagner insbesondere die Siedlung auf dem Monte Verità bei Ascona, in der zwischen fünfzig und hundert Aussteiger aus Deutschland zusammengekommen waren, um fernab in gewollter Armut gemeinsam zu leben. Alle Siedler trugen Kutten und Sandalen, ernährten sich vegetarisch, genossen die frische Luft und pflegten ihr Selbstverständnis als Maler und Künstler. Darüber hinaus dachte Rall daran, daß weitere Familien zu den Künstlern hinzustoßen sollten. In „Runheim“ sollte außerdem noch eine Gärtnerei und eine Reformschule entstehen. Wagner macht jedoch deutlich, daß all dies Utopie blieb. Denn Familie Schöllhorn zog sich sehr rasch aus dem Experiment zurück. Familie Bühler lebte verhältnismäßig komfortabel in einem Blockhaus. Besonders schwierig gestaltete sich die Wohnsituation von Familie Rall denn Hütte wurde, nicht zuletzt infolge der Inflation, erst 1925 vollendet. Auf Grund von Unkenntnis beim Erstellen des Fachwerkes und der Abisolierung mit Stroh war es in der Behausung reichlich kalt. Eine Zentralheizung fehlte, einen Ofen gab es nur im Wohnzimmer und einen Herd nur in der Küche, dagegen fehlte ein Bad. In der kalten Jahreszeit war die Waschschüssel auf dem Nachttisch zuweilen vereist. Zugleich schildert Wagner die nicht endenden Geldsorgen Ralls, der sich durch größere und kleinere Ausstellungen in Gasthöfen, den Verkauf von Postkarten und Gemälden notdürftig über Wasser halten mußte.

Außerdem war die Familie bei den Dorfbewohnern in Sulzbach isoliert. Familie Rall besuchte nicht den Gottesdienst und schottete sich ab und ebenso wenig gingen die Kinder in die örtliche Schule. Auch die langen Kleider, Haare und Bärte der Bewohner von „Runheim“ stießen auf Ablehnung. Als den einzigen Kontakt in Sulzbach stellt Wagner die dortige Lehrerfamilie Bizer vor, die gleichfalls vegetarisch lebte, Reformkleider trug, Mitglied der Blaukreuz-Bewegung (Antialkoholiker) war und zum Backen lediglich Mehl aus der Reformmühle in Stuttgart benutzte. Dennoch war der Kontakt zwischen der Lehrerfamilie und den Bewohnern „Runheims“ am Ende auch nur begrenzt.

Die Bewohner „Runheims“ waren wie eine Reihe weiterer Lebensreformer in politischer Hinsicht völkisch eingestellt. Dementsprechend prangte auf dem Giebel des Wohnhauses kein Kreuz, sondern vielmehr Pferdeköpfe. Bei „Morgenfeiern“ dominierten heidnisch-germanische Zeichen, auch lehnte Rall die lateinischen Monatsnamen ab. Wenig verwunderlich war dementsprechend auch die frühe NSDAP-Mitgliedschaft Willo Ralls. – Allerdings trat er in späteren Jahren wieder aus der Partei aus. Nach Schilderung seiner Tochter mußte er nach 1933 sogar die Erfahrung machen, daß gemäß NS-Lesart seine Bilder als „An entartete Kunst grenzend“ (S. 73) eingeschätzt wurden.

Abgesehen von den Bildern Ralls stellt Wagner auch eine Publikation von Lilly Rall vor, in der diese von einem tragischen Familienschicksal berichtet, bzw. dieses verarbeitet: Im Jahr 1924 starben drei der Kinder der Familie Rall innerhalb eines Monats an Typhus. Jedoch weigerten sich die Eltern, ihre Kinder auf dem örtlichen Friedhof beizusetzen, sondern begruben diese vielmehr in der Nähe des Hauses. Dies stieß auf Widerspruch. Daher ex-

humierte Rall die Leichen seiner Kinder, um diese, wie er es selbst formulierte, nach „alter Germanensitte“ (S. 72) zu verbrennen.

Immer wieder gab es auf „Runheim“ Besuch durch Mitglieder von Wandervogel-Gruppen, Vegetariernvereinen sowie Bewohner anderer Reformsiedlungen. Es gelang jedoch nicht, „Runheim“ als Reformsiedlung attraktiv zu gestalten. Vielmehr zog Familie Bühler Mitte der 1920er Jahre weg, die Gattin Bühlers hatte gehofft, daß Familien mit weiteren Kindern hinzustoßen würden und sie als Lehrerin in „Runheim“ in einer freilich erst noch zu gründenden Reformschule wirken könne. Dieses Ziel versuchte sie nun in der Siedlung auf dem Schurrenhof bei Göppingen zu verwirklichen. So blieb die Reformsiedlung „Runheim“ letztlich auf die Familie Rall beschränkt. Wagner zeigt, wie Rall seine Erfahrungen bereitwillig an andere Siedlungsprojekte vergleichbarer Art weitergab und auch für diese Bilder stiftete bzw. verkaufte.

Neben Reformsiedlungen entstanden ab der Jahrhundertwende auch eine Vielzahl von Reformschulen. Als Beispiele hierfür nennt Wagner u. a. die ausschließlich von Knaben besuchte Reformschule in Kattenhorn (Gemeinde Öhningen, Kreis Konstanz), die die Prinzipien verfolgte: „Gesundes, natürliches Leben, planmäßige Körperbildung, praktische körperliche Arbeit und diätisch einwandfreie Ernährung“ (S. 214). Zu diesen Reformschulen gehörte auch die Siedlungs- und Erziehungsgemeinschaft Gut Höllsteig bei Billafingen (Gemeinde Owingen, heute Bodenseekreis). Dieses Schulprojekt war „Teil einer lebensreformerischen Aussteigersiedlung“ (S. 215) und sah sich seitens der Dorfbewohner mit ganz ähnlichem Mißtrauen wie Familie Rall in Sulzbach am Kocher konfrontiert. Als das Siedlungsprojekt 1922 abbrannte – möglicherweise durch Brandstiftung – erfolgte keine Hilfeleistung durch die Dorfbewohner.

Zu den Schulreformprojekten gehörte auch Schloß Salem und das Landschulheim Herrlingen, wobei hier die Gründer von Beginn an gute Beziehungen zur örtlichen Bevölkerung anstrebten. Seele der Schulgründung in Herrlingen war Anna Essinger, die in den USA Germanistik studiert hatte und dort ihre Prägung durch die Quäker erhalten hatte. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war sie nach Deutschland zurückgekehrt und hatte im Rahmen des Quäkerhilfswerkes bei der Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung in Württemberg und in Bayern mitgeholfen und ebenso wie sie in der Bildungsarbeit der Gewerkschaften tätig.

Als Mitstreiter Anna Essingers stellt Wagner ihre Geschwister Claire Weimersheimer (diese hatte bereits ein Kinderheim in Herrlingen geleitet), sowie Paula und Fritz Essinger vor, wobei Letzterer für die Finanzen und den Erwerb des Grundstückes in Herrlingen zuständig war. Detailliert beschreibt Wagner den Bau der Schule in Herrlingen, die 1926 mit 18 Schülern im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren in Anwesenheit von Theodor Heuss, Otto Hirsch (nachmals Präsident des Oberrats der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg) sowie den Stadtoberhäuptern von Göppingen und Ulm eröffnet wurde.

Gemäß den pädagogischen Überzeugungen Anna Essingers sollten die Kinder „zu wahrhaftigen, freien und selbstverantwortlichen Menschen“ (S.

218) erzogen werden, die sich gegenseitig respektierten. In der Schule gab es keine Jahrgangsklassen. Die Jüngeren sollten durch die Älteren zum Lernen angeleitet werden. Auch gab es in der Schule Essingers keine Noten an deren Stelle differenzierte Beurteilungen traten. Selbstverständlich herrschte Koedukation, es gab gleiche Bezahlung für alle, jeder wurde mit „Du“ angesprochen und Entscheidungen fielen in Vollversammlungen der Schule.

Aus den Ausführungen Wagners wird deutlich, daß Lernen als ständiger Prozeß verstanden wurde. So sprach bspw. der Englischlehrer mit den Schülern auch im Alltag nur englisch. Beim Essen gab es „englische“ sowie „französische“ Tische, an denen ebenfalls die Fremdsprache im Alltag eingeübt werden sollte. Hohe Bedeutung hatte musische Erziehung, so das Einüben von Kammermusik und Theaterstücken. Außerdem wurde kräftig gewerkelt: So berichtet Wagner darüber, daß die Schüler aus Lehm eine Europakarte modellierten. Dabei waren jeweils zwei Schüler dafür zuständig, die Landesnatur eines europäischen Staates darzustellen. Eine Trennung nach Religionen gab es in Herrlingen nicht. Zwar besuchten zahlreiche, jedoch keineswegs ausschließlich jüdische Kinder die Schule, so daß alle Konfessionen gleichberechtigt nebeneinander vertreten waren: „Religion“, so ein vormaliger Schüler des Landerziehungsheimes Herrlingen, „wurde gepflegt für alle mit Chanukkafeiern, Christbaum und Bescherung“ (S. 218). – Eingehend schildert Wagner auch den Schulalltag und den Ausbau der zwischen 1928 und 1932 rasch wachsenden Schule.

Unmittelbar nach dem Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht – viele nicht-jüdische Kinder hatten die Schule bereits verlassen – erkannte Anna Essinger die Gefahr und organisierte die Auswanderung ihrer Schüler: Die meisten Schüler samt Lehrkräften kamen aus den Sommerferien 1933 nicht mehr in die Schule zurück, sondern trafen vielmehr an drei verschiedenen Orten, in Basel, Breslau und Herrlingen, zusammen, um von dort nach Ostende aufzubrechen und schließlich nach Großbritannien überzusetzen. Mit Hilfe ihrer Kontakte zu Frauenvereinen und Quäkern war es Anna Essinger gelungen, in der Grafschaft Kent, genauer gesagt in Otterden, ein Landhaus zu erwerben, in dem die Schule Neu-Herrlingen (Bunce Court School) entstand.

In Herrlingen betrieb der Pädagoge Hugo Rosenthal mit seiner Frau Judith mit den verbliebenen Zöglingen die Schule als „Jüdisches Landschulheim“ noch bis 1939, d. h. fast bis zu seiner eigenen Auswanderung nach Palästina, fort. Dabei hielt er am Reformprogramm Anna Essingers fest, jedoch wandte er sich zugleich dem Zionismus zu und vermittelte den Kindern jüdische Geschichte und Hebräisch, um die Voraussetzungen für eine Auswanderung nach Palästina zu schaffen.

Noch einmal: Christoph Wagner legt einen lebendig geschriebenen, gleichwohl aber wissenschaftlich fundierten Band zu den vielfältigen Aspekten der Lebensreformbewegung vor, deren Verdienste, aber auch Schattenseiten gleichermaßen angesprochen werden.

Michael Kitzing

## QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12255>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12255>